



04
....
25

Generationen nach der Shoah

Die Dringlichkeit von Heute

Tagung für Fachkräfte und Personen mit
biografischem Bezug aus der DACH-Region

Seite 6 - 7



...

ZWEI JAHRE 7. OKTOBER

Auswirkung auf jüdische Lebensrealitäten
in Deutschland

Seite 3 - 5

...

„DARKECH“ (DEIN WEG)

Bat-Mitzwa-Programm
Start des 5. Jahrgangs

Seite 15

...

DEUTSCHER SOZIALPREIS 2025

Medienpreis der Freien Wohlfahrtspflege
Preisverleihung in Berlin

Seite 18



Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde,

die vielfältigen Angebote und Dienste der ZWST werden von ihren jeweiligen Zielgruppen oftmals nur in Teilen wahrgenommen. Dabei hat sich die ZWST in den vergangenen Jahren zu einem multifunktionalen Akteur und Spitzenverband jüdischer Wohlfahrtspflege entwickelt – mit einem breiten Spektrum an Aufgaben: von der Unterstützung älterer Menschen über die Förderung des Nachwuchses, die Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigungen und humanitäre Hilfe bis hin zur Antisemitismusprävention. Hinzu kommen integrative Angebote für Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte, sozialpolitische Mitgestaltung sowie die kontinuierliche Professionalisierung der jüdischen Sozialarbeit. Grundlage hierfür stellt ein äußerst komplexes Gerüst finanzieller Förderungen dar. Mehr als 90% auf der Einnahmenseite bestehen aus zeitlich begrenzten und zweckgebundenen Projektmitteln. Insgesamt werden 59 Fördertitel von mehr als 30 fördermittelgebenden Institutionen wie dem Bund, Soziallotterien oder Stiftungen administriert und umgesetzt. Die Koordination zahlreicher Förderanträge erfordert jedes Jahr intensive Vorbereitungen und Abstimmungen – nicht nur zur Einhaltung von Vorgaben, sondern vor allem zur Sicherung unseres Betriebs und unserer Angebote. Doch finanzielle Stabilität wird zur Ausnahme.

Steigende Kosten bei stagnierenden Fördermitteln stellen unsere Arbeit vor enorme Herausforderungen und verlangen von uns mehr als nur Anpassungen. Hinzu kommen wachsende gesellschaftliche Bedarfe, die durch Migration, demografische Veränderungen und zunehmende soziale Ungleichheit geprägt sind.

Gerade nach den Krisen der letzten Jahre wissen wir, wie existenziell wichtig soziale Strukturen der Wohlfahrtspflege als tragende Säule des Sozialstaats sind. Wir tun alles dafür, dass unsere Angebote bestehen bleiben – für die Menschen, die auf uns zählen. Jede Unterstützung macht den Unterschied. Deshalb starten wir in diesem Jahr erstmals eine Chanukka-Spendenkampagne: Lassen Sie uns gemeinsam Licht in schwierige Zeiten bringen. Helft uns, Menschen zu helfen. Nähere Informationen finden Sie auf der beiliegenden Postkarte und unter:

<https://zwst.org/de/news/spendenkampagne-zu-chanukka-helfen-sie-uns-menschen-zu-helfen>

Ihr Aron Schuster, Direktor der ZWST



Zwei Jahre nach dem 7. Oktober 2023

AUSWIRKUNGEN AUF JÜDISCHE LEBENSREALITÄTEN IN DEUTSCHLAND

Jüdische Lebensrealitäten in Deutschland sind gefährdeter denn je – neue Studien und Umfragen zeigen Ausmaß von Antisemitismus, Ausgrenzung und Unsicherheit

Zwei Jahre nach dem terroristischen Anschlag auf Israel am 7. Oktober 2023 sind die Auswirkungen für Jüdinnen und Juden und Israelis auch in Deutschland weiterhin spürbar und ziehen sich durch alle Lebensbereiche. Eine Anerkennung der kollektiven traumatischen Wirkung des Massakers und der anhaltenden Geiselkrise sowie der Omnipräsenz antisemitischer Einstellungen in sämtlichen Sphären des Alltags (online und offline), bis hin zu offener Diskriminierung, Gewalt bleibt in weiten Teilen der Gesellschaft bis heute aus.

Der Zwischenbericht der bundesweiten Studie zu den Auswirkungen des terroristischen Anschlags am 7. Oktober 2023 auf jüdische und israelische Communities in Deutschland des Kompetenzzentrums für antisemitismuskritische Bildung und Forschung (KOAS) und der Fachhochschule Potsdam, gefördert durch die Antidiskriminierungsstelle des Bundes, zeigt: Jüdinnen und Juden in Deutschland berichten über massive Anfeindungen, Diskriminierungen und Ausgrenzungserfahrungen. Diese reichen von Isolation in Schulen, Hochschulen, am Arbeitsplatz oder in Arztpraxen bis hin zu Rückzugstendenzen, bei denen Betroffene ihre jüdische Identität verbergen, um sich zu schützen.

Die Befunde des Zwischenberichtes korrespondieren mit den Ergebnissen der auf den diesjährigen, durch die Deutsche Fernsehlotterie geförderten, bundesweiten Jugendbildungsaufenthalten der ZWST (Machanot) durchgeführten Umfrage:

“Wahrnehmung und Umgang von jüdischen Jugendlichen mit Online-Antisemitismus” (Teilnehmende von 12-18 Jahre):

- 87 % haben in den letzten 12 Monaten antisemitische Inhalte online gesehen, fast die Hälfte davon sehr häufig.
- 42 % berichten von Angst und Belastung, 44 % nehmen die Erlebnisse in ihr Offline-Leben mit, 13,5 % erleben körperliche oder psychische Folgen.
- 28 % fühlen sich dadurch im Alltag stark beeinträchtigt, 41 % wissen nicht, wie sie reagieren sollen – weder online noch offline.

Die Wahrnehmung von Antisemitismus in Online-Räumen beeinflusst Sicherheitsgefühl und Wohlbefinden jüdischer Jugendlicher erheblich und verdeutlicht zugleich, wie sehr die digitale Lebensrealität jüdischer Jugendlicher durch Hass und Bedrohung geprägt ist. Die Ergebnisse der Umfrage unterstreichen die Notwendigkeit, in diesem Bereich weitere Evidenz zu schaffen.

Zwei Jahre nach dem 7. Oktober 2023 konstatiert die ZWST als sozialer Dachverband der Jüdischen Gemeinden in Deutschland: Jüdische Lebensrealitäten in Deutschland sind heute von Ausgrenzung, Bedrohung und Unsicherheit geprägt. Der Zustand der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland war seit Zerschlagung der nationalsozialistischen Terrorherrschaft nicht mehr so fragil und sollte alarmieren.

Politik und Gesellschaft sind gefordert, Antisemitismus in all seinen Facetten und Ausprägungsformen zu benennen, ihm wirksam entgegenzutreten und jüdisches Leben in Deutschland nachhaltig zu schützen.

Foto oben: Prof. Dr. Friederike Lorenz-Sinai (FH Potsdam) und Marina Chernivsky (Leiterin KOAS) stellten den Zwischenbericht der Studie auf der Bundespressekonferenz am 30.09. 2025 vor.

in etwas über sechs Jahren **1.240**

Juli 2017 – September 2023

in einem Jahr **1.858**

Oktober 2023 – September 2024

in einem Jahr **1.108**

Oktober 2024 – September 2025

Betroffenenberatung seit Oktober 2024



Hoher Beratungsbedarf auch zwei Jahre nach dem 7. Oktober

JAHRESSTATISTIK DES BERATUNGSSTELLENVERBUNDES OFEK E.V.

OFEK e.V. ist der bundesweite Beratungsstellenverbund für Betroffene von antisemitischer Gewalt und Diskriminierung und eine Mitgliedsorganisation der ZWST.

Auch im zweiten Jahr nach dem 7. Oktober 2023 blieb das Beratungsaufkommen bei antisemitischer Gewalt und Diskriminierung auf einem konstant hohen Stand. Zwischen Oktober 2024 und September 2025 verzeichnete OFEK e.V. eine vierstellige Anzahl an Beratungsfällen innerhalb eines Jahres.

Im ersten Jahr nach den Massakern rund um den 7. Oktober hatte OFEK e.V. einen deutlichen Anstieg des Beratungsaufkommens auf ein bisher nicht erreichtes Niveau verzeichnet. Zwar ist ein quantitativer Rückgang von 1.858 Beratungsfällen im ersten Jahr auf 1.108 Beratungsfälle im zweiten Jahr zu verzeichnen, dennoch liegt die Zahl der Fälle weit über dem Durchschnitt. Insgesamt bedeuten die 1.108 dokumentierten Beratungsfälle für das zweite Jahr nach dem 7. Oktober eine Verdreifachung gegenüber dem letzten vollen Berichtsjahr vor dem 7. Oktober (369 Fälle zwischen Juli 2022 und Juni 2023). Diese Entwicklung unterstreicht den anhaltend hohen Bedarf an umfassender Unterstützung und spezialisierter Betroffenenberatung.

Seit Oktober 2023 verzeichnete OFEK e.V. insgesamt 905 Beratungsfälle im Zusammenhang mit antisemitischen Vorfällen und Straftaten. In 378 Fällen berichteten die Betroffenen, mehrfach Ziel antisemitischer Angriffe oder Diskriminierung gewesen zu sein. In weiteren 163 Fällen wandten sich Ratsuchende aufgrund hoher psychosozialer Belastungen an OFEK e.V., die im Zusammenhang mit der politischen Lage und dem anhaltenden Antisemitismus standen – etwa aus Sorge um Angehörige, wegen Zukunftsängsten in Deutschland und Israel, aus Angst um die eigene Sicherheit oder aufgrund von Erfahrungen von Ausgrenzung und Isolation im sozialen Umfeld.

Angesichts der Zuspitzung antisemitischer Narrative zeigte sich ein deutlich wachsender Bedarf an institutioneller und fachlicher Beratung, insbesondere zum Schutz und zur Unterstützung der Betroffenen sowie beim Umgang mit antisemitischen Vorfällen an Schulen, Hochschulen und im Kunst- und Kulturbereich. In den vergangenen zwölf Monaten hat OFEK 103 Fälle an Grund- und weiterführenden Schulen sowie schulnahen Einrichtungen, 90 Fälle an Universitäten und Hochschulen und 81 Fälle im Kunst- und Kulturbereich aufgenommen und begleitet. Der erhöhte Unterstützungsbedarf spiegelt sich auch in der Zahl der institutionellen Beratungen im Bildungs- und Kulturbereich wider: 81 Fach- und Fallberatungen betrafen den Hochschulbereich, 18 den Bereich Kunst und Kultur, 11 richteten sich an Schulen. OFEK leistete in diesen gesellschaftlichen Bereichen auch zahlreiche Supervisions- und Fortbildungsangebote. (Pressemitteilung von OFEK e.V. vom 27.10.2025)

Die Beratungsstatistik wurde im Rahmen der jährlich stattfindenden OFEK Week im Oktober 2025 präsentiert. Vollständige Beratungsstatistik: www.ofek-beratung.de

Weitere Fachveranstaltungen (Auswahl):

Fachtag des Projekts SUPPORT (22.Okt.): „Antisemitismus in Psychotherapie und Beratung – historische Auslassungen und ihre Gegenwartsfolgen“. Im Fokus standen die Versorgungslücken in Therapie und Beratung. (In Kooperation mit AMCHA Deutschland, International Psychoanalytic University (IPU) Berlin, KOAS, ZWST)

Fachtag des Open Arts Hub Berlin (18. Nov.): „Antisemitismus im Kulturbetrieb: Kontinuitäten – Herausforderungen – Impulse“. (Der Hub ist ein Projekt von OFEK e.V. und dem Institut für Neue Soziale Plastik)



Zwischen zwei Welten

HOTLINE FÜR HEBRÄISCHSPRACHIGE MENSCHEN IN DEUTSCHLAND

„Matan“ – eine hebräischsprachige Hotline zum Zuhören und Unterstützen, ist ein Grassroots-Projekt, entstanden aus der hebräischsprachigen Community in Deutschland, gegründet auf Initiative der gemeinnützigen Organisation „Zusammen Berlin“ (Israeli Community Europe e.V.). Die Hotline wird in gemeinsamer Trägerschaft der ZWST und des Beratungsstellenverbundes OFEK e.V. und in Kooperation mit der Kirchlichen Telefonseelsorge (KTS) durchgeführt sowie von der Deutschen Fernsehlotterie gefördert. Ziel des Projekts ist es, hebräischsprachigen Menschen in Deutschland, die sich in Schwierigkeiten oder in einer Notlage befinden, telefonische Beratung anzubieten, kostenlos und anonym. Das Hauptaugenmerk der Hotline liegt auf der unmittelbaren Unterstützung der Anrufenden bei der Erstkontaktaufnahme. Bei Bedarf wird Hilfe geleistet bei der Suche nach spezifischen Diensten und Fachkräften für weitere Unterstützung. Die Hotline zielt unter anderem darauf ab, Dienstleistungen in Deutschland für hebräischsprachige Menschen zugänglich zu machen und die Verbindung mit relevanten Ressourcen zu vereinfachen.

Ein Jahr des Wachstums und der Resilienz: Das Jahr 2025 markierte einen Wendepunkt für Matan. Zwischen Januar und September verzeichnete die Hotline 302 Anrufe – eine Verdoppelung im Vergleich zum Vorjahreszeitraum (150 Anrufe im Jahr 2024 im gleichen Zeitraum). Hinter diesen Zahlen stehen Menschen, die sich in Momenten von Einsamkeit, Verunsicherung oder Belastung gemeldet haben – auf der Suche nach einem sicheren Ort, an dem sie Hebräisch sprechen, verstanden werden und sich weniger allein fühlen können.

Die Geschichten spiegeln den emotionalen Puls einer Gemeinschaft wider, die zwischen zwei Welten lebt. Die meisten Gespräche drehten sich um Themen des Alltags – Arbeit, Beziehungen, Familie, finanzielle Sorgen und die Herausforderungen, sich in Deutschland ein neues Leben aufzubauen. Der Krieg und die politischen Spannungen waren häufig im Hintergrund spürbar, bestimmten jedoch nur selten das eigentliche Gesprächsthema. Die

Anrufenden suchten vor allem nach Verbindung, Verständnis und nach Wegen, die alltäglichen Schwierigkeiten ihres Lebens im Ausland zu bewältigen.

Arbeiten im Krisenmodus: Mit dem Ausbruch des israelisch-iranischen Krieges arbeitete Matan über mehrere Monate im Krisenmodus. Die Hotline war länger geöffnet, das Team war häufiger erreichbar, und es wurden psychoedukative Artikel auf Hebräisch veröffentlicht, um Menschen dabei zu unterstützen, ihre emotionalen Reaktionen zu verstehen und zu regulieren.

In Zusammenarbeit mit OFEK e.V. und ICE (Israeli Community Europe e.V.) wurden Online-Safer-Space-Gruppen auf Hebräisch organisiert – virtuelle Gesprächsräume, in denen Israelis einander begegnen, sich austauschen und das Erlebte gemeinsam verarbeiten konnten. Bei Bedarf wurden Anrufende an OFEK e.V. weitervermittelt, um dort psychologische oder therapeutische Unterstützung zu erhalten. So konnte eine kontinuierliche Betreuung gewährleistet und die Brücke zwischen emotionaler Begleitung und professioneller Beratung geschlagen werden.

Ausblick: Das Jahr 2025 hat gezeigt, wie unverzichtbar Matan geworden ist. Der deutliche Anstieg der Anrufe ist nicht nur ein Zeichen wachsender Bekanntheit, sondern auch Ausdruck eines zunehmenden Bedarfs an kultursensibler emotionaler Unterstützung innerhalb der hebräischsprachigen Gemeinschaft in Deutschland.

Ab November 2025 hat Matan sein Angebot erweitert und zwei neue Vormittagsschichten pro Woche hinzugefügt. Damit ist es erstmals möglich, die Hotline auch tagsüber zu erreichen – ein wichtiger Schritt, um noch besser auf die Bedürfnisse der Anrufenden einzugehen.

Matan wird weiterhin sein Team ausgebildeter Freiwilliger stärken, die Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen vertiefen, den Zugang zu psychologischer Unterstützung auf Hebräisch ausbauen und mehr Räume für Zuhören, Austausch und Zugehörigkeit schaffen. *Nitzan Meillin, Projektkoordinatorin*



Podium mit den Kooperationspartnern aus Österreich und Schweiz
v.li. Benjamin Vyssoki (ESRA Wien), Joram Ronel (Klinik Barmelweid), Moderation: Laura Cazés (ZWST) © Fotos 5.6-7 Oleksandra Korotka

Generationen nach der Shoah

DIE DRINGLICHKEIT VON HEUTE - FACHTAGUNG IN FRANKFURT

Vom 8. bis 10. Dezember 2025 fand erstmals in einem länderübergreifenden Kooperationsformat zwischen der ZWST, dem Beratungsstellenverbund OFEK, dem Psychosozialen Zentrum ESRA Wien und der Klinik Barmelweid in der Schweiz die Fachtagung „Generationen nach der Shoah – Die Dringlichkeit von heute“ in der Jüdischen Gemeinde Frankfurt/M. statt. Gefördert durch die Aktion Mensch, stand die psychosoziale Unterstützung von Überlebenden der Shoah und ihren Nachkommen im Mittelpunkt, insbesondere vor dem Hintergrund aktueller multidimensionaler Krisen. Das Format knüpfte an die von Noemi Staszewski sel. A. etablierte Tradition internationaler Fachkonferenzen zu transgenerationalen Folgen der Shoah an. Für Ilya Daboosh (Leiter des Sozialreferates der ZWST) war es ein wesentliches Anliegen, diese Arbeit in einem aktualisierten Rahmen fortzuführen. Die Tagung mit rund 130 Teilnehmenden bündelte fachlichen Austausch sowie fachübergreifende Vernetzung und machte aktuelle Bedarfe von Fachkräften und Interessierten mit biografischem Bezug zur Shoah im deutschsprachigen Raum sichtbar.

Die gegenwärtigen gesellschaftlichen Umbrüche – die Zäsur des 7. Oktober 2023, erstarkender Antisemitismus, der Krieg gegen die Ukraine sowie die zunehmende soziale Prekarität jüdischer Lebensrealitäten – erzeugen neue Belastungen für Überlebende und nachfolgende Generationen. Für psychosoziale, therapeutische und sozialarbeiterische Praxis bedeutet das eine doppelte Herausforderung: Zum einen müssen bewährte Konzepte fortgeführt, zum anderen neue Zugänge entwickelt werden, die transgenerationale Traumadynamiken und die aktuellen gesellschaftlichen Verhältnisse gleichermaßen in den Blick nehmen. Gerahmt wurde die Tagung von drei Keynotes, die unterschiedliche Perspektiven auf historische Tiefenschichten und aktuelle Bruchlinien eröffneten.

Kurt Grünberg (Frankfurter Psychoanalytiker und Mitbegründer des Frankfurter Treffpunktes für Shoahüberlebende und ihre Nachkommen) befasst sich seit vielen Jahren in seiner Forschung mit den psychosozialen Spätfolgen der Shoah und transgenerationaler Traumatrading. In seiner Keynote „Danach“ ging er unter anderem auf die Beziehungsmechanismen zwischen der nichtbetroffenen Außenwelt und Shoah-Überlebenden und ihren Nachfahren ein, insbesondere vor der Kulisse des 7. Oktober 2023 und der nachfolgenden Zeit.

Die zweite Keynote „Genealogien von Verwundbarkeit: Transgenerationale Traumadynamiken nach dem 7. Oktober in Therapie und Beratung“ von Marina Chernivsky (Gründerin und Geschäftsführerin des Beratungsstellenverbundes für Betroffene antisemitischer Gewalt und Diskriminierung OFEK e.V. und Leiterin des KOAS) nahm die Erfahrungsräume Betroffener in den Blick. Sie bezog sich u.a. auf die aktuellen Befunde der bundesweiten Studie zu den Auswirkungen des terroristischen Anschlags am 7. Oktober 2023 auf jüdische und israelische Communities in Deutschland sowie die Beratungsstatistik von OFEK e.V.

Sabena Donath (Direktorin der entstehenden Jüdischen Akademie des Zentralrats der Juden) befasst sich in ihrer Forschungsarbeit mit „Transgenerationaler Erinnerung und Identität – Perspektiven jüdischer Jugendlicher auf die Shoah und die Ereignisse des 7. Oktober in Deutschland sowie im internationalen Vergleich“. In ihrer Keynote gab sie einen Ausblick auf Positionsbestimmungen der 4. Generation und deren individuelle und kollektive Einordnungen der Shoah in Bezug auf sich selbst und ihr Umfeld in Deutschland. Sie leitete daraus erste Implikationen für den Bildungsbereich ab.

Länderübergreifendes Kooperationsformat zwischen der ZWST, dem Beratungsstellenverbund OFEK, dem psychosozialen Zentrum ESRA Wien und der Klinik Barmelweid in der Schweiz

In den Workshops boten Fachkräfte von ESRA Wien, der ZWST sowie von Sozialabteilungen jüdischer Gemeinden Einblicke in Pflegekonzepte, psychosoziale und therapeutische Angebote, sozialarbeiterische Unterstützungssettings, Traumapädagogik, Ansätze für Angehörigenarbeit sowie Fragen der Gesundheitsversorgung.

Vorgelegt wurden außerdem das „Atelier im Treffpunkt“ der Künstlerin Aviva Kaminer, das generationsübergreifende Programm „Adopt a Savta & Saba“ – eine Kooperation des Frankfurter Treffpunktes mit dem Familienzentrum der Jüdischen Gemeinde – sowie die internationale Erinnerungsinitiative „Zikaron BaSalon“. Auch das Jüdische Beratungszentrum Frankfurt und der Beratungsstellenverbund OFEK e.V. ermöglichten Einblicke in ihre Arbeit.

Als Fortsetzung eines 2022 durchgeführten Seminars in der Klinik Barmelweid in der Schweiz leitete Joram Ronel (Psychoanalytiker und Chefarzt an der Klinik Barmelweid) gemeinsam mit Kurt Grünberg eine Großgruppe an, die Raum



für Resonanz, gemeinsame Reflexion und das Erleben gruppenspezifischer Prozesse bot. Viele Teilnehmende betonten, dass die Tagung ihnen erstmals seit langer Zeit wieder die Möglichkeit gab, über eigene Belastungen und über den Einfluss der aktuellen Lage auf die berufliche Praxis und das persönliche Erleben zu sprechen.

Im Verlauf der Tagung wurde immer wieder deutlich, dass jüdische Communities historisch wie gegenwärtig ihre Fürsorgestrukturen selbst entwickeln – und dass in dieser Selbstverantwortung zentrale Antworten auf die gestiegenen Bedarfe liegen.

Sowohl ESRA-Obfrau Dwora Stein als auch ZWST-Direktor Aron Schuster betonten die wachsende Bedeutung überregionaler Vernetzung, um Expertise zu bündeln und solidarische Strukturen nachhaltig zu stärken. Zugleich zeigte sich im fachlichen Austausch wie in persönlichen Gesprächen, dass die Shoah für nachfolgende Generationen nichts an Bedeutung verloren hat: Sie prägt Identität, Wahrnehmungen und Vulnerabilitäten bis heute, insbesondere in den Täterländern – und bleibt damit ein zentraler Referenzpunkt für psychosoziale, pädagogische und sozialarbeiterische Arbeit im jüdischen Kontext. *Laura Cazés, ZWST*





Umgang mit Tod, Trauer, Sterben

FORTBILDUNGSREIHE
PSYCHOSOZIALE
VERSORGUNG UND
KRISENINTERVENTION

In der letzten Augustwoche wurde im Max-Willner-Heim die Fortbildungsreihe „Psychosoziale Versorgung und Krisenintervention“ fortgesetzt, in diesem Jahr zum Thema: „Trauer, Verlust, Abschied und Palliative Versorgung“. Zum Seminar trafen sich 16 Fachkräfte aus jüdischen Gemeinden und Seniorenzentren: Sozialarbeitende, Berater:innen und langjährig im psychosozialen Bereich Tätige.

Am ersten Seminartag führte Andrea Atlas (Psychosoziales Zentrum ESRA, Wien) im Online-Format in die Thematik der professionellen Begleitung bei Trauer, Verlust und Abschied ein. Ein Schwerpunkt war die ganzheitliche Begleitung von Überlebenden der Shoah und Angehörigen der 2. und 3. Generation sowie Möglichkeiten der Kommunikation zum Thema Tod. **„Andrea Atlas vermittelte uns wertvolle und komplexe Beiträge, ein guter Theorie-Praxis-Transfer.“**

Am zweiten Seminartag leitete Dipl.-Soziologin und Coach Ionka Senger eine ganztägige Einheit zu Supervision, kollegialer Beratung und Selbstreflexion. Bereits der Einstieg forderte dazu auf, sich an eigene Verlusterfahrungen zu erinnern und zu reflektieren, was damals half, wieder ins Leben zurückzufinden. Im weiteren Verlauf wurden konkrete Fallfragen aus der beruflichen Praxis besprochen. Es ging um Abgrenzung, Selbstfürsorge, den Umgang mit schwierigen Klient:innen.

Ein Satz von Ionka Senger blieb dabei im Gedächtnis: **„Die Klient:innen sind Klient:innen – Sie sind die professionellen Expert:innen. Sie müssen die Situation leiten.“** Dieser Gedanke verdeutlicht, dass professionelle Verantwortung und klare Haltung die Basis jeder psychosozialen Arbeit bilden. Anhand von Fallbeispielen und Rollenspielen wurden

verschiedene Praxissituationen anschaulich vermittelt. Der Tag war geprägt von Offenheit, Vertrauen und gegenseitiger Unterstützung im Team. Alle Teilnehmenden beteiligten sich aktiv an den Reflexionen, teilten Erfahrungen und entwickelten gemeinsam Handlungsideen für die Praxis. **„Reflexion und Austausch in der Gruppe sind unverzichtbar. Dabei zeigte sich wieder, wie entscheidend wichtig Supervision für eine gelungene Berufspraxis ist. Ein deutlicher Appell geht von uns an die Einrichtungen und Leitungsebenen, ihren sozialen Berufsgruppen Supervision künftig auch zu ermöglichen.“**

Der dritte Seminartag stand ganz im Zeichen der palliativen Versorgung. Dr. Robert Gosenheimer, leitender Oberarzt der onkologisch-palliativmedizinischen Abteilung der Diakonie-Kliniken Bad Kreuznach, führte informativ in die Grundprinzipien der Palliativmedizin ein. Er erklärte, was palliative Begleitung bedeutet, welche Patient:innen sie in Anspruch nehmen und wie die Versorgungsstrukturen aufgebaut sind. Dr. Gosenheimer sprach offen über das Loslassen, über körperliche Prozesse am Lebensende sowie über ethische Fragen. Dabei wurde deutlich, dass palliative Arbeit nicht nur medizinisch, sondern auch menschlich ist.

Im Anschluss daran widmete sich Rabbiner Andrew Steiman von der Budge-Stiftung in Frankfurt dem Thema „Trauerri-tuale im Judentum“. Mit Lebendigkeit und persönlicher Wärme erläuterte er die religiösen und spirituellen Aspekte von Tod und Trauer im Judentum und schilderte berufliche und persönliche Erfahrungen aus der religiösen Trauerbegleitung.

Nach einer Führung mit Andrea Schwahn vom Träger- und Förderverein Synagoge Meisenheim e.V. am Nachmittag, endete

der Tag mit einem Abschlussabend, den die Teilnehmenden des parallel stattfindenden Seminars für Leitende von Seniorenklubs mit viel Herz gestaltet hatten – ein verbindender Ausklang.

Am letzten Seminartag fand vor der Abreise eine abschließende Reflexionsrunde statt. In offener Atmosphäre tauschten sich die Teilnehmer:innen darüber aus, welche Inhalte sie besonders berührt und bereichert hatten, wo sie Verbesserungspotenzial sahen und welche Impulse sie in ihre berufliche Praxis mitnehmen möchten. Dabei wurde deutlich, dass das Seminar in diesem Jahr ein besonders sensibles und schweres Thema behandelte – den Umgang mit Tod, Trauer und Sterben. Viele Teilnehmende beschrieben, dass man diesen Themen im Berufsalltag zwar häufig begegnet, aber selten so offen und ehrlich darüber spricht. Es war eine wertvolle Erfahrung, Tabus zu brechen und Worte für das Unsagbare zu finden.

„Wir haben gelernt, dass wir nicht nur Berater:innen sind, sondern auch Menschen mit eigenen Erfahrungen und dass beides seinen Platz haben darf.“

Allen Organisator:innen, allen voran Seminarleiterin Graziella Gubinsky, den Referent:innen und den engagierten Teilnehmer:innen gilt ein herzliches Dankeschön für diese gelungene, inspirierende und in jeder Hinsicht bereichernde Fortbildung.

Viktoriia Mikheieva, Sozialpädagogin in der Beratungsstelle für ältere Menschen und ihre Angehörigen, Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern

Alexandra Perner, Dipl. Sozialpädagogin, Bereichsleitung SGB XII, Altenzentrum der Jüdischen Gemeinde Frankfurt



© beide Fotos: Rosa Sadnik



Feministische Ansätze in Jüdischen Räumen

AUFTAKTVERANSTALTUNG II DES FACHBEREICHS FRAUEN IN FRANKFURT

Der erste Tag der Auftaktveranstaltung II im November stand im Zeichen des Vernetzens und des gemeinsamen Erlebens. Nach der Begrüßung durch Aron Schuster (Direktor der ZWST) und Ricarda Theiss (Leiterin des Fachbereichs Frauen), startete die Veranstaltung im Jüdischen Museum Frankfurt in einer warmen, offenen Atmosphäre. Unter dem Motto „Kochen, Care und Kollektive Stärke“ lag der Fokus des Abends auf dem gemeinsamen Essen und Kochen, gestaltet von Ana Romas (Köchin und Autorin). Das Kochen und gemeinsame Dinner fanden im Life Deli des Jüdischen Museums statt – mit großartiger Unterstützung des dortigen Teams. Im Anschluss hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, die Wechseiausstellung „What a Family! Von Ruthe Zuntz – 500 Jahre im Fokus“ im Jüdischen Museum zu besuchen.

Lernen, Vertiefen, Empowerment

Am zweiten Tag öffnete der Workshop „Playground of [E]Motion“ mit Referentinnen von der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit einen Raum, um eigene Erfahrungen zu reflektieren, neue Perspektiven auf die Wirkung von Diskriminierung zu gewinnen und sich auf körperbasierte und emotionale Lernprozesse einzulassen. Anschließend boten Workshops die Möglichkeit, sich mit vielfältigen Themen auseinanderzusetzen:

- Frauenkörper, Wissensmacht und Orgasm Gap, mit Hannah Arbitmann (Gynäkologin) und Eden Kosman (Psychologin)
- Was ist Sexismus und sexualisierte Gewalt? – Grundlagenworkshop mit antisemitismuskritischer Perspektive, mit Runa Hoffmann (Same But Different)
- Kreativer Austauschraum – ein offenes Format mit Ina Holey und Miriam Yosef (Jewish & Intersectional)
- Lebensmittel als Chance: Strategische Anpassung für finanzielle Unabhängigkeit, mit Vivian Birn (Menopause Counseling)

Der Abend wurde durch einen Vortrag von Dr. Lena Marie Seegers abgerundet. Seit 2023 leitet sie am Universitätsklinikum Frankfurt das erste universitäre Frauenherz-Zentrum Deutschlands, das sich gezielt den Herzgesundheitsrisiken von Frauen widmet. Ihr Vortrag gab tiefgehende Einblicke in aktuelle Forschungserkenntnisse und betonte die enorme Relevanz geschlechterspezifischer Medizin.

Wissenstransfer, Soziale Praxis, feministische Visionen

Der dritte Tag startete im ZWST-Treffpunkt für Shoah-Überlebende und ihre Angehörigen. Esther-Petri Adiel (Leiterin des Treffpunktes) vermittelte den Teilnehmenden einen Einblick in die bedeutende und sensible Arbeit, die dort täglich für Shoah-Überlebende und ihre Angehörige geleistet wird.

Im Anschluss folgte ein Impulsvortrag von Sabena Donath (Direktorin der Bildungsabteilung im Zentralrat der Juden). Unter dem Titel „Teilhabe, Bildung und Diskurse aus feministischer Perspektive in jüdischen Referenzräumen gestalten und mitdenken“ ließ sie neben ihrer professionellen Expertise persönliche Erfahrungen und Einblicke aus mehrjähriger Arbeit einfließen – unter anderem als Mitinitiatorin des Jewish Women Empowerment Summits. Sie betonte die Erfolge, aber auch zukünftige Herausforderungen.

Prof. Dr. Friederike Lorenz-Sinai (FH Potsdam) ging zunächst auf die Parallelen und Unterschiede zwischen Antisemitismus, Antifeminismus und Sexismus ein. Anschließend präsentierte sie zentrale Befunde der aktuellen Studie zu den Auswirkungen des Terrors vom 7. Oktober 2023 auf den Alltag jüdischer und israelischer Communities in Deutschland. Die in Kooperation mit Marina Chernivsky (Leiterin des Kompetenzzentrums antisemitismuskritische Bildung und Forschung) erstellte Studie basiert auf Beiträgen von über 110 Jüdinnen und Juden im Alter zwischen 16 und 80 Jahren, die über narrative Interviews, Gruppendiskussionen und dreimonatige Selbstbeobachtungen teilgenommen haben. Sie verband diese Erkenntnisse eindrucksvoll mit konkreten Handlungsperspektiven und verdeutlichte, wie antisemitismuskritische und feministische Arbeit ineinandergreifen müssen.

Den Abschluss des Tages gestaltete Katrin Frank (Referentin Familienhilfe/-politik, Frauen und Frühe Hilfen, Paritätischer Gesamtverband). Unter dem Titel „Wie kann die soziale Arbeit frauenpolitische Themen konsequent mitdenken?“ plädierte sie dafür, geschlechterbezogene Perspektiven als festen Bestandteil sozialer Arbeit zu verstehen. Diese Perspektive verband sich unmittelbar mit dem Credo von Sabena Donath, das die gesamte Veranstaltung durchzog:

Feministische Ansätze innerhalb jüdischer Räume weiter stärken, Erfahrungen sichtbar machen, Empowerment ermöglichen und gleichzeitig die strukturellen Herausforderungen der Zukunft benennen.



Gemeinde 2030: Impuls- und Entwicklungsforum

EIN INTEGRIERTER ANSATZ FÜR FÜHRUNGSKRÄFTE UND IT-BEAUFTRAGTE

Führungskräfte, Digitalisierungs- und IT-Beauftragte in jüdischen Gemeinden stehen vor vielschichtigen Herausforderungen: Sie müssen technische Innovationen vorantreiben und dabei zwischen traditionellen Strukturen und digitalen Möglichkeiten vermitteln. Während Geschäftsführende strategische Entscheidungen treffen müssen, benötigen Digitalisierungs- und IT-Beauftragte oft mehr organisatorische Unterstützung, um ihre fachliche Expertise erfolgreich zu verankern. Häufig fungieren diese Handlungsbereiche zu isoliert voneinander - was benötigt wird, ist ein integrierter Ansatz, der technische Kompetenz mit strategischem Denken und organisatorischer Führung verbindet.

Vor diesem Hintergrund hat der Fachbereich Mabat ein kostenfreies Impuls- und Entwicklungsforum für Geschäftsführende sowie Digitalisierungs- und IT-Beauftragte jüdischer Gemeinden durchgeführt. Das vierteilige Intensiv-Online-Format erstreckte sich über vier Monate von September bis Dezember 2025, verband die Entwicklung tragfähiger Zukunftsperspektiven mit praxisnahen Führungskompetenzen und schuf einen geschützten Raum für kollegialen Austausch und professionelle Weiterentwicklung. Im Fokus stand die Stärkung von Führungsstrukturen in einer zunehmend digitalen und komplexen Gemeinderealität. Führungskräfte und Fachverantwortliche wurden dabei unterstützt, ihre Zusammenarbeit über bisherige Bereichsgrenzen hinweg zu intensivieren.

Das Programm vermittelte Kompetenzen in den Bereichen strategische Visionsarbeit, kommunikative und resiliente Führung sowie Organisationsentwicklung. Durch Gruppenaufgaben und kollegiale Beratung wurden die Inhalte praxisnah vertieft und nachhaltige Verbindungen zwischen den Teilnehmenden geschaffen. Die besondere Stärke des Programms „Gemeinde2030“ lag in seiner ganzheitlichen Herangehensweise: Statt isolierte Digitalisierungsmaßnahmen durchzuführen, förderte es die Menschen und Strukturen, die nachhaltigen Wandel erst möglich machen.

Ein wichtiges Ziel des Digitalisierungsfachbereiches Mabat ist es, sowohl individuelle Führungs- und Digitalkompetenzen als auch die organisatorische Widerstandsfähigkeit jüdischer Gemeinden zu stärken. So entstehen tragfähige Zukunftsbilder, verbesserte Kommunikationsstrukturen und ein wachsendes Netzwerk von Führungspersönlichkeiten, die den digitalen Wandel in ihren Gemeinden aktiv gestalten. *Elena Margulies, ZWST*

AUSZUG AUS EINER VOR PROGRAMMBEGINN DURCHFÜHRTEN UMFRAGE

Angenommen, du hättest einen Zauberstab und könntest deine digitale Organisation frei gestalten – wie sähe sie aus?

„Schlank im Aufbau ‚reduced to the max‘, stringend, den Spagat zwischen Informationsfluss und Sicherheitsbedenken bewältigend, mit Mitarbeitenden, die die digitale Organisation als Chance sehen und nicht als Problem oder als ‚dafür-bin-ich-zu-alt‘. Sie müsste sich fortlaufend weiterentwickeln.“

„Ich würde sämtlichen Papierkram abschaffen und nur noch digital arbeiten. Nicht nur bei uns im Landesverband, sondern auch mit allen Gemeinden. Schön wäre eine App oder Plattform, zu der jede Gemeinde Zugriff hat, um dort Neuigkeiten etc. zu teilen.“

„In der Verwaltung 100% papierlos. Alle wiederkehrenden Abläufe wären automatisiert, alle Mitarbeiter eingebunden und mit Login ausgestattet, um alle Angebote und Dienstleistungen abrufen bzw. buchen zu können. Jeder Vorstand wäre ausgestattet mit einem Gemeinde-Tablet zur Zeichnung von Rechnungen und anderen Freigaben.“

„Cybersicher, Teams für alle, mobiles Arbeiten, digitalisierte Verwaltungsprozesse, eine Kommunikationsabteilung, die für alle anderen Abteilungen Dienstleister sein kann, Virtual Private Network (vpn) für alle.“



Digitale Trainings und Präsenzs Schulungen

VERMITTLUNG PRAXISNAHER KOMPETENZEN

Ein zentrales Ziel des Fachbereiches Digitale Transformation (Mabat) ist es, praxisnahe Kompetenzen für den sicheren und souveränen Umgang mit digitalen Technologien zu vermitteln und die Gemeinden bei ihrer digitalen Weiterentwicklung zu unterstützen. Das Format der Digitalen Trainings hat sich dabei als fester Bestandteil des Fortbildungsangebots etabliert. In diesem Jahr wurden 24 Trainings durchgeführt – sowohl online als auch in Präsenz. Die Veranstaltungen richten sich an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende in Verwaltung, Sozialarbeit und Gemeindeleben und decken ein breites Spektrum an Themen der digitalen Transformation ab – von Cybersicherheit und Datenschutz über Künstliche Intelligenz bis hin zu digitaler Kommunikation und Organisationsentwicklung. Die Schulungen im Präsenzformat richteten sich unter anderem an Seminarteilnehmende im Max-Willner-Heim: Im Rahmen einer Fortbildung für Eltern von Kindern mit Behinderung sowie in einem Seminar für Fachkräfte der Sozialarbeit.

Die erste Trainingsphase 2025 stand unter dem Schwerpunkt Cybersicherheit und IT-Schutzstrategien. In mehreren Modulen wurden Grundlagen digitaler Sicherheit vermittelt – von der Erkennung gefälschter Nachrichten bis zum Einsatz von Mehrfaktor-Authentifizierung (MFA) und sicheren Passwörtern. Besonders praxisnah war die Auseinandersetzung mit alltäglichen Bedrohungen wie Phishing, Social Engineering und Datenmissbrauch. Im Rahmen zweier Präsenzs Schulungen zum Thema Künstliche Intelligenz in der Sozialarbeit erprobten die Teilnehmenden

den datenschutzkonformen Einsatz von Tools wie ChatGPT und Perplexity und lernten, wie KI ihre tägliche Arbeit unterstützen kann. Ergänzt wurde diese Phase durch Trainings zu Social Media, digitaler Identität und der kritischen Auseinandersetzung mit Desinformation – ein Thema, das für die jüdische Gemeinschaft eine besondere Relevanz hat.

Die zweite Trainingsphase stand im Zeichen von Daten- und Informationssicherheit. Der thematische Block „Sichere Kommunikation“ widmete sich den rechtlichen und organisatorischen Anforderungen an den Umgang mit sensiblen personenbezogenen Daten. Anhand konkreter Beispiele aus der Gemeindepraxis lernten die Teilnehmenden, wie digitale Kommunikation – etwa über E-Mail, Messenger oder Social Media – sicher und transparent gestaltet werden kann. Im Anschluss folgte der Digitale Führerschein, ein modular aufgebautes Trainingsformat, das grundlegende digitale Kompetenzen in sechs aufeinander aufbauenden Einheiten vermittelt – von den technischen Grundlagen digitaler Geräte über Internetnutzung und Datenmanagement bis hin zu Gefahrenabwehr und praktischen Alltagshilfen.

Mit den Digitalen Trainings trägt Mabat dazu bei, digitale Bildung nachhaltig in den Strukturen der Gemeinden zu verankern. Die durchweg positiven Rückmeldungen zeigen, dass die praxisorientierte und dialogische Gestaltung den Bedarf der Mitarbeitenden trifft – und digitale Transformation dort unterstützt, wo sie beginnt: bei den Menschen selbst. *Mattan Kappon, ZWST*

„SCHAU MIR IN DIE KARTEN! WIE DIGITALE TRANSFORMATION WIRKLICH GELINGEN KANN“
ZENTRALE ONLINE-FACHTAGUNG DER FREIEN WOHLFAHRTSPFLEGE (BAGFW)



Der Fachbereich Digitale Transformation (Mabat) hat sich zum siebten Mal an der vom Bundesfamilienministerium geförderten Online-Fachtagung „Wohlfahrt Digital 7 - Transfer in die Zukunft“ am 19. November beteiligt: Die Session der ZWST gab einen Einblick in zwei Jahre praktische Arbeit zwischen Innovation, Widerstand und Aufbruchsstimmung. Wie lassen sich

Mitarbeitende, Führungskräfte, Ehrenamtliche und Partner:innen erfolgreich in Transformationsprozesse einbinden? Wie entsteht Vertrauen? Und wo liegen typische Hürden auf dem Weg zur digitalen Organisation?



Herzlich willkommen!

PAWEL ERENBURG

NEUER LEITER DES FACHBEREICHES DIGITALE TRANSFORMATION MABAT

Lieber Pawel, was war deine Motivation, dich bei der ZWST zu bewerben? Wie würdest du deinen Weg zu unserem Verband beschreiben? „Ich bin jetzt seit etwa zehn Jahren in der Sozialwirtschaft unterwegs - angefangen bei der Arbeit mit Geflüchteten, über Bildungs- und Sportprojekte für Kinder und Jugendliche, bis hin zur Leitung von Digitalisierungsprojekten. Dabei durfte ich viele spannende Facetten sozialer Arbeit kennenlernen. Durch meine Stationen beim DRK-Generalsekretariat und zuletzt bei der BAGFW begleitet mich die ZWST schon länger. Persönlich liegt meine Verbindung zur ZWST zwar ein paar Jahre zurück (Machanot lassen grüßen), aber meine Großeltern waren regelmäßig in Bad Kissingen und mein Cousin Erik Erenbourg war bis vor kurzem ebenfalls bei der ZWST aktiv. Jetzt selbst Teil der ZWST zu sein und die digitale Transformation mitgestalten zu dürfen, ist für mich eine Herzenssache. Ich freue mich sehr auf die Zusammenarbeit mit dem großartigen Mabat-Team!“

Was ist dein Aufgabenbereich als Leiter des Digitalisierungsfachbereiches Mabat? „Als Leitung des Fachbereichs Digitale Transformation bin ich dafür verantwortlich, gemeinsam mit meinem Team Strategien und digitale Lösungen zu entwickeln, die die Arbeit der ZWST und ihrer Mitgliedsorganisationen einfacher, effizienter und sicherer machen. Das heißt: Wir bringen neue Technologien ins Spiel, denken Prozesse neu und sorgen dafür, dass Digitalisierung nicht nur technisch funktioniert, sondern auch menschlich Sinn ergibt. Hier geht's nicht nur um Tools und Systeme, sondern vor allem darum, wie wir digitale Transformation so gestalten, dass sie die sozialen Angebote stärkt und die Menschen in den Mittelpunkt stellt. Die ZWST soll dabei nicht nur selbst digital stark aufgestellt sein, sondern auch als Vorbild und Impulsgeberin für ihre Mitgliedsorganisationen wirken.“

Was steht für dich persönlich im Fokus zu Beginn deiner neuen Tätigkeit? Wo siehst du die Schwerpunkte? „Das erste und wichtigste für mich ist das (persönliche) Kennenlernen mit den Kolleginnen und Kollegen sowie der Abläufe und Arbeitsweisen in der ZWST und ihrer Mitgliedsorganisationen. Das hilft mir

und uns dabei, strategisch zu planen und kommende Vorhaben so auszurichten, dass sie eine möglichst große Wirkung entfalten und den Bedarfen der Mitarbeitenden entsprechen.“

Welche persönliche Seite dürfen wir von dir kennenlernen? „Mit meiner wundervollen Frau leben wir seit 2019 in Berlin. Unser Sohn (2) ist hier geboren. Wie es sich aber als eigentlich-Frankfurter gehört, ist er seit Geburt wie sein Vater Eintracht-Mitglied.“

Was ist für dich ein idealer Start in den Tag - und wie gestaltet sich für dich der ideale Ausklang? „Der ideale Start ist ein guter Cappuccino und Frühstück mit meiner Familie. Der ideale Ausklang ist entweder Training in meinem geliebten Kreuzberger Boxverein mit anschließendem Essen mit Freunden oder mit Buch im Bett liegen, nachdem unser Sohn eingeschlafen ist.“

Vielen Dank und weiterhin einen guten Start! HvB, ZWST

KURZVITA

- Geboren: 01.01.1987 in Dnepropetrowsk/Ukraine
- 2014: Diplom in Soziologie (Goethe-Uni Frankfurt)
- 2016 - 2019: Diverse Tätigkeiten in der Geflüchtetenbetreuung
- 2019-2022: Projektleitung, u.a. App-Entwicklung (AMANDLA gGmbH)
- 2022-2024 Leitung der Bundeskontaktstelle für Geflüchtete aus der Ukraine mit Behinderungen und/oder Pflegebedarf (DRK-Generalsekretariat e.V.)
- bis September 2025: Referent für Digitalisierung (BAGFW e.V.)
- Sonstiges: Zertifizierung als Agile Coach

Herzlich willkommen!

JUDITH STEINHAUER

NEUE PROJEKTLEITERIN DES DEUTSCH-ISRAELISCHEN FREIWILLIGENDIENSTES (DIFD)



Liebe Judith, was war deine Motivation, dich bei der ZWST zu bewerben? Wie würdest du deinen Weg zu unserem Verband beschreiben? „Ich bin seit meiner Jugend Teil der ZWST. Angefangen als Chanicha, später als Madricha (Jugendbetreuerin), dann Co-Rosh (Leitung) von Jugendbildungsaufenthalten (Machanot) sowie Referentin auf Seminaren. Schon immer habe ich eine große Verbundenheit zur Jugendarbeit bei der ZWST gespürt und mich gerne ehrenamtlich engagiert. Nun freue ich mich, auch beruflich einen Beitrag für die Gesellschaft leisten zu dürfen.“

Was ist dein Aufgabenbereich als Projektleiterin des Deutsch-Israelischen Freiwilligendienstes (DIFD)? „In meiner Rolle koordiniere ich den gesamten Deutsch-Israelischen Freiwilligendienst, sowohl die deutschen Freiwilligen, die nach Israel gehen, als auch die israelischen Freiwilligen, die nach Deutschland kommen. Dazu gehören die administrative Organisation, die Förderung und Betreuung der Freiwilligen, die Gespräche mit den Einsatzstellen sowie die Koordination mit anderen Trägern, dem Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee“ e.V., dem Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben, dem israelischen Ministerium für Arbeit, Soziale Angelegenheiten und Soziale Dienste (kurz: Wohlfahrtsministerium) sowie dem deutschen Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMBFSFJ). Außerdem betreue ich die Werbung und Öffentlichkeitsarbeit über Social Media, Messen und die Rekrutierung neuer Freiwilliger.“

Was steht für dich persönlich im Fokus zu Beginn deiner neuen Tätigkeit? Wo siehst du die Schwerpunkte? „Mir ist es wichtig, das Projekt stärker zu digitalisieren, Prozesse zu vereinfachen und zu automatisieren, so dass wir effizienter arbeiten können. Gleichzeitig möchte ich den DIFD bekannter machen, mehr Freiwillige gewinnen und das Projekt insgesamt weiter wachsen lassen.“

Welche persönliche Seite dürfen wir von dir kennenlernen? „Ich wohne aktuell in Berlin, komme ursprünglich aus Köln und habe in den Niederlanden Psychologie studiert. In Berlin lebe ich zusammen mit meinem Freund und unserem Hund. In meiner Freizeit interessiere ich mich für Kunst und Kultur – Museen, Theater, Oper, Kino – ebenso wie für Musik, Lesen und Reisen. Sport spielt ebenfalls eine Rolle, darunter Schwimmen, Eiskunstlaufen sowie Pilates und Yoga.“

Was ist für dich ein idealer Start in den Tag – und wie gestaltet sich für dich der ideale Ausklang? „Mein idealer Start in den Tag beginnt mit einer warmen Dusche, einem schönen Frühstück und einem Spaziergang mit meinem Hund. Der ideale Ausklang ist ein kleiner Spaziergang mit Hund, ein Tee und abends noch ein wenig Lesen, bevor ich müde ins Bett gehe.“

Vielen Dank und weiterhin einen guten Start! HvB, ZWST

KURZVITA

- Geboren: 19.11.1997 in Daun in der Eifel
- 2013: Madricha (Jugendbetreuerin) bei der ZWST
- 2016: Freiwilliges Soziales Jahr in Israel
- 2020: Leiterin von Machanot und Ausbilderin für angehende Jugendbetreuer:innen
- 2025: Abschluss des Psychologiestudiums mit einem Master in Psychologie der Konflikte, Risiken und Sicherheit an der University of Twente (NL)
- 2022: Während des Psychologiestudiums Austauschsemester in Mexiko-Stadt
- 2020-2025: Stipendiatin des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks
- Engagement in den Bereichen Jugendbildung, interkulturelle Kommunikation, Konfliktlösung

Chidon haTaNaCh im Max-Willner-Heim

EIN WOCHENENDE VOLLER WISSEN, BEGEGNUNG UND JÜDISCHEM LEBENSGEFÜHL

Seit 1958 verbindet der internationale Bibelwettbewerb „Chidon ha-TaNaCh“ Jugendliche weltweit mit den Geschichten und Werten des TaNaCh und hat sich zu einem festen Bestandteil jüdischen Lebens und Lernens entwickelt. Zum vierten Mal fand in Deutschland eine Vorrunde statt, erstmals als Grand-Schabbaton im Max-Willner-Heim, organisiert von der ZWST, der Jewish Agency und der Europäischen Janusz Korczak Akademie.

Rund 40 Schüler:innen aus ganz Deutschland reisten im Oktober an, begleitet von Lehrkräften, die sie wochenlang auf den Wettbewerb vorbereitet hatten. Zu Beginn standen Kennenlernspiele und der Workshop „Tora und ich?! Wo ist die Verbindung?“ auf dem Programm. Schon hier wurde deutlich: Die Freude am gemeinsamen Lernen und am jüdischen Miteinander zog sich durch das ganze Wochenende. Mit dem Kabbalat Schabbat begann der spirituelle Teil des Treffens. Kerzenzünden, Gebete, Lieder und das Abendessen stärkten die Gemeinschaft. Beim Abendprogramm standen Teamgeist und spielerische Herausforderungen im Mittelpunkt, während die Jugendlichen sich auf den Wettbewerb einstimmten.



Der Schabbatmorgen begann traditionell mit der Tfila, dem Gebet, und einem besonderen Angebot: Wer sich mit dem Ablauf nicht sicher fühlte, konnte bei einer Erklär-Tfila nachfragen. Nach dem Mittagessen wurde das Wissen durch Programmpunkte wie „Quest: Time Machine“ und intensive Lernphasen weiter gefestigt. In kleinen Gruppen zogen sich die Teilnehmenden zurück, studierten Tanach-Passagen, fragten sich gegenseitig ab oder entspannten sich.

Besonderes Highlight war die Hawdala, die Zeremonie zum Schabbatausgang, bevor schließlich der Chidon-Wettbewerb begann. Mit Konzentration und Begeisterung beantworteten die Jugendlichen die anspruchsvollen Fragen aus Tora, Propheten und Schriften.

Der Sonntagmorgen stand im Zeichen der Preisverleihung. In der feierlichen Abschlusszeremonie, mit Glückwünschen durch ZWST-Präsident Abraham Lehrer, wurden die Gewinner ausgezeichnet und gefeiert. In der Kategorie der Anfänger (Foto oben) belegten Robert (Düsseldorf) den 1. Platz, Lelia (Köln) und Jonathan (Augsburg) den 2. Platz und Julia (Nürnberg), Daniel (Düsseldorf) sowie Yael (Nürnberg) den 3. Platz. Bei den Fortgeschrittenen gewann Keren (Augsburg) den 1. Platz, Harry (Leipzig) den 2. Platz, Alissa (Fürth) und Schmuël (Berlin) Platz 3. Für die Gewinner der Kategorie Fortgeschrittene bedeutet dies: eine Einladung zur europäischen Runde in München und für die Gewinner das internationale Finale in Jerusalem am Jom Ha'atzma'ut.

Der Chidon haTaNaCh verbindet Wissenserneuerung, religiöse Praxis und jugendliche Begeisterung. Die Teilnehmenden erleben, wie inspirierend jüdische Kultur und Spiritualität sein können – ein starkes Zeichen für die jüdische Gemeinschaft in Deutschland. Anastasia Quensel, ZWST



„Darkech“ - Dein Weg

START DES FÜNFTEN JAHRGANGS DES BAT-MITZWA-PROGRAMMS „DARKECH“

Am Wochenende vom 14. bis 16. November 2025 startete im Max-Willner-Heim der fünfte Jahrgang des Bat Mitzwa-Programms „Darkech“. 20 Mädchen im Alter von 11 und 12 Jahren aus ganz Deutschland kamen zusammen, um ihre jüdische Identität zu stärken, einen lebendigen Schabbat miteinander zu erleben und sich in die Welt der Bat Mitzwa einzufinden.

Zu Beginn stimmten sich die Teilnehmerinnen mit dem Kerzenzünden auf das Seminar ein und lernten sich und die Referentinnen Yodfat Rosenblatt, Mirjam Kohan und Rachel Udler auf spielerische Art kennen. Anschließend wurde der Schabbat mit einem stimmungsvollen Kabbalat Schabbat-Gebet samt verständlichen Erklärungen eingeläutet. Das gemeinsame Abendessen war Auftakt für einen geselligen Abend in guter Stimmung. Der Samstag begann mit einem interaktiven Tfila-Workshop, in dem die Mädchen die Bedeutungen der Gebete erarbeiteten und gemeinsam sangen. Im Anschluss tauchten sie in die jüdische Familiengeschichte ein: Sie begegneten Sarah und Awraham, erfuhren, wie Riwka und Jitzchak sich fanden, und wie Lea und Rachel mit Ja'akow verwoben sind. Am Nachmittag disku-



tierten die Teilnehmerinnen, was für sie persönlich jüdische Identität bedeutet und erkundeten die Vielfalt jüdischen Lebens. Nach einem Spaziergang folgte das Kennenlernen jüdischer Vorbilder aus dem TaNaCh und Talmud – besondere Frauen, die Geschichte geschrieben haben und viele Entwicklungen entscheidend beeinflussten. Die erste gemeinsame Hawdala markierte das feierliche Schabbatende. Nun widmeten sich die Mädchen inspirierenden jüdischen Frauen der Gegenwart

und bereiteten dazu eigene Präsentationen vor. Kreativ und emotional wurde es beim Gestalten von Aufstellern mit Segenssprüchen (Brachot) für das Kerzenzünden. Der Sonntag stand im Zeichen der Ausblicke: Gemeinsam wurden Erwartungen und Wünsche für die nächsten Treffen gesammelt. Zum Schluss schrieb jede Teilnehmerin einen Brief an ihr zukünftiges Ich – ein besonderer Moment des Nachdenkens und des Vorausschauens. Teilnehmerinnen und Lehrende freuen sich bereits auf das nächste Seminar im Januar 2026. *Anastasia Quensel, ZWST, Leitung des Programms, Fotos: Oleksandra Korotoka*



ISRAELREISE DES BAT-MITZWA-PROGRAMMS

Wann: 21.-31. Dezember 2025

Wer: Absolventinnen der Jahrgänge 2023-2025

Was: Die Israelreise ermöglicht den Teilnehmerinnen durch das Entdecken des Landes die Vertiefung des Gelernten. Wichtige Stationen und Themen sind: Jerusalem und die Klagemauer, ANU - Museum des jüdischen Volkes in Tel Aviv, starke Frauen in der israelischen Gesellschaft, Volunteering-Projekt, ein Schabbat bei Familien.



„A Bridge Through Movement - Integration of Migrants and Minorities“ - Session mit Dr. Andrey Smotritskiy (ZWST)...

„Voices of Resilience“

LEITKONFERENZ VON OLAMAID SETZT IMPULSE ZUR STÄRKUNG GEFÄHRDETER GEMEINSCHAFTEN

Der diesjährige Fachtag von OlamAid am 30. Oktober 2025 in Berlin fokussierte sich thematisch auf die Resilienz besonders gefährdeter Gemeinschaften in Europa. In Kooperation mit der ZWST kamen Fachkräfte, Forschende, Gemeindevorstehende und politische Entscheidungsträger:innen zusammen, um die Lebensrealitäten und Herausforderungen von Minderheiten, Geflüchteten und Menschen mit Migrationshintergrund in den Blick zu nehmen – darunter jesidische Familien in Unterkünften für Geflüchtete, jüdische Gemeinschaften in Bedrohungslagen, Roma-Communities in Osteuropa sowie Geflüchtete aus Syrien, Afghanistan und der Ukraine.

Die Konferenz bot den Teilnehmenden einzigartige Einblicke in die Erfahrungen, Herausforderungen und Strategien dieser Gruppen, um Krisen zu bewältigen und ihre Selbsthilfefähigkeit zu stärken. In Podiumsdiskussionen, praxisorientierten Workshops und interaktiven Vorträgen hat OlamAid – zusammen mit Partnerorganisationen – beleuchtet, wie innovative Projekte lokale Führungskräfte stärken, Netzwerke in Gemeinschaften festigen und so eine Grundlage für eine nachhaltige Entwicklung schaffen.

Eröffnet wurde die Konferenz von Dr. Michal S., Leiterin des Professional Department bei OlamAid, sowie Günter Jek, Leiter des Berliner ZWST-Büros. Beide betonten die besondere Rolle der Zusammenarbeit, die es ermöglicht, vulnerable Gruppen in Krisensituationen vor allem langfristig und psychosozial zu stärken. Im Anschluss folgte die Keynote von Katarina Niewiedzial, Beauftragte für Partizipation, Integration und Migration des Berliner Senats.

In der Podiumsdiskussion „**Underserved Crises, Forgotten Groups**“ diskutierten Expert:innen aus humanitärer Praxis, Forschung und Community-Leadership über die komplexen Realitäten gefährdeter Gemeinschaften in Krisensituationen. Unter anderem gab Tamás B. von der internationalen Menschenrechts-

organisation „Minority Rights Group“ Einblicke in seine Arbeit mit marginalisierten Minderheiten in europäischen Ländern und darüber hinaus. Schwerpunktthema war der Erfahrungsaustausch zu langfristiger Resilienz statt nur kurzfristiger Krisenintervention.

Besondere Aufmerksamkeit erhielt die aktuelle Krise der drusischen Gemeinschaft in Suweida in Syrien – ein Thema, das international bislang nur wenig Beachtung findet. Dr. Sawzan K., Dozentin und Forscherin an der Universität Haifa und selbst Teil einer drusischen Community, gab in ihrem bewegenden Vortrag Einblicke in die Erfahrungen und Herausforderungen der dort lebenden Gemeinschaft: „Ich spreche über die Menschen in Suweida, weil ich möchte, dass andere zuhören – nicht nur mit ihren Ohren, sondern auch mit ihrem Herzen“, erklärte sie. Ihr Beitrag machte deutlich, wie wichtig es ist, dass marginalisierte Communities eine Stimme erhalten und in den Fokus gemeinschaftlicher und gesellschaftlicher Aufmerksamkeit rücken.

In praxisorientierten Workshops konnten die Teilnehmenden konkrete Methoden zur Selbstwirksamkeit marginalisierter Gruppen ausprobieren. So vermittelte der Workshop „A Bridge Through Movement - Integration of Migrants and Minorities“, wie körperlicher Ausdruck durch Tanz Brücken zwischen Menschen aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten bauen, psycho-emotionalen Stress verringern und ein Gefühl von Zusammengehörigkeit fördern kann. „Durch die gemeinsamen Bewegungsübungen fühlte ich mich widerstandsfähig und mit den anderen verbunden“, schilderte eine Teilnehmerin ihre Eindrücke direkt nach der Session.

Der Workshop „Art for Resilience“ ermöglichte den Teilnehmenden, künstlerische Ausdrucksformen kennenzulernen und zu nutzen, um persönliche Erfahrungen zu reflektieren, und zeigte, wie Kunst als Strategie die Resilienz von Gemeinschaften stärken



...und Ilya Daboosh (Leiter ZWST-Sozialreferat) © Fotos S.16-17: OlamAid

kann. „Als Gemeinschaft sind wir stärker und widerstandsfähiger“, sagte Fachkoordinatorin Edda K., die bei OlamAid den Aufbau von Resilienz anleitet. Beide Workshops demonstrierten, wie kreative Methoden Empowerment und psychosoziale Stabilität fördern.

Besonders eindrücklich war der Vortrag „Women’s Leadership in Times of Crisis“ der ukrainischen Roma-Aktivistin Anzhelika B., Gründerin der Organisation Voice of Romni. Sie berichtete von ihrem eigenen Weg als Geflüchtete und Binnenvertriebene und zeigte, wie sie mit ihrer Initiative heute mehr als 100.000 Menschen in sechs Regionen der Ukraine unterstützt. Ihre Ausführungen haben verdeutlicht, wie weibliche Führungsperspektiven in Krisensituationen entscheidend sind und wie gemeinschaftliches Handeln Resilienz fördern sowie nachhaltige Veränderungen bewirken kann. „Ich war stolz, nachdem ich den Vortrag über weibliche Führungskräfte in der Ukraine gehört hatte“, berichtet Alisa P., Gruppenleiterin bei OlamAid.

Der Fachtag verfolgte das Ziel, Räume des Lernens und des Austauschs zu schaffen, in denen marginalisierte Stimmen nicht nur gehört, sondern als Wissensträger anerkannt werden. Resilienz entsteht nicht allein durch Ressourcen, sondern durch Verbundenheit, Anerkennung und Sichtbarkeit.

Denise W., OlamAid (Assistenz Kommunikation)

FELIPE O’R.
PROJEKTKOORDINATOR BEI OLAMAID

„Bei OlamAid glauben wir, dass nach jeder Krise das Wiederaufbauen von Herzen und Gemeinschaften genauso wichtig ist wie das Wiederaufbauen von Infrastruktur. Minderheiten sind nicht allein Gruppen in Not, sondern aktive Gestalter:innen ihrer eigenen Zukunft.“



Podiumsdiskussion, v.l.: Dr. Michal S. (Leiterin Professional Department OlamAid), Dr. Sawzan K. (Universität Haifa), Hannah M. (Director of Volunteer Initiatives and Global Service at Jewish Federations of North America, JFNA), Eitan M. (CEO Society for the Advancement of Education, Jerusalem, SAE), Tamás B. (Minority Rights Group)



ZWST Präsident Abraham Lehrer hielt die Laudatio auf Tabea Hosche, Preisträgerin für ihren TV-Beitrag: „Florian sucht das Glück: Von Liebe, Lernbehinderung und Lebenslust“ (WDR)
© Dirk Hasskarl/BAGFW



Deutscher Sozialpreis 2025

PREISVERLEIHUNG IN BERLIN

Journalist:innen wurden am 25. November in Berlin für ihre herausragenden Arbeiten zu sozialen Themen mit dem Deutschen Sozialpreis 2025 ausgezeichnet. Der Medienpreis der Freien Wohlfahrtspflege würdigt Beiträge in den Kategorien Text, Audio, Bewegtbild und Sonderpreis.

Michael Brand, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend hielt die Gastrede und richtete die Glückwünsche der Bundesbildungsministerin Karin Prien aus: „Für die Ministerin sind die Auszeichnungen, die heute verliehen werden, ein Appell an das Miteinander. Es sind Auszeichnungen fürs genaue Hinschauen, fürs Aufrütteln. Es sind Auszeichnungen für ‚Da müssen wir dringend etwas tun!‘ Sie alle setzen mit ihrem Engagement Zeichen – für Zusammenhalt, Mitmenschlichkeit und eine solidarische Gemeinschaft.“

BAGFW-Präsident Achim Meyer auf der Heyde: „Mit dem Sozialpreis würdigen wir heute Journalistinnen und Journalisten, die den Finger in die Wunden der Gesellschaft legen, die zeigen, wo dringende Unterstützung geboten ist – wenn die soziale Infrastruktur nicht ausreicht und der soziale Zusammenhalt gefährdet ist. Mein Glückwunsch und Dank an die Preisträger:innen für ihr journalistisches Engagement.“

Die Preisträger:innen des Deutschen Sozialpreises 2025:
Dominik Stawski, Nico Schnurr, „Station 67“, stern (Text)
Die Jury würdigt eine intensive, über viele Monate geführte Recherche, die im Bereich einer Kinderintensivstation besonders sensibel für alle Beteiligten geführt wurde und die ein gesellschaftlich hochrelevantes Thema mit großer Tiefe und Nähe beleuchtet. Der Beitrag zeigt eindrucksvoll, dass ein Krankenhaus nicht immer ein Ort der Heilung ist – sondern auch Probleme sichtbar macht, die wie hier die besonderen Patient:innen, ihre Angehörigen und Mitarbeitende gleichermaßen betreffen.

Senta Höfer, „Nach der Arbeit hängen die Kleider ihre Menschen auf“, Deutschlandfunk Kultur Feature (Audio)
Mit großer journalistischer Tiefe und Empathie gelingt es der Autorin, die Menschen hinter den Missständen der Fleischindustrie

sichtbar zu machen – ein bislang kaum beleuchteter Blickwinkel. Die sorgfältige Recherche trägt dazu bei, die Stimmen der Betroffenen authentisch und ungeschönt hörbar zu machen. Beispiele zeigen eindrucksvoll die prekäre Lebens- und Arbeitssituation der Beschäftigten. Die Protagonist:innen sprechen für sich – ehrlich, verletzlich, stark.

Tabea Hosche: „Florian sucht das Glück: Von Liebe, Lernbehinderung und Lebenslust“, WDR (Bewegtbild)

Die Jury würdigt einen vielschichtigen Beitrag, der mit großer Nähe und Respekt den Alltag eines Menschen mit Beeinträchtigung über vier Jahre hinweg begleitet. Die filmische Umsetzung kommt mit wenigen Kommentaren aus und lässt die Realität für sich sprechen – nachvollziehbar, berührend und authentisch. Die Situationen sind lebensnah und ermöglichen dem Publikum einen tiefen Einblick in eine Lebenswelt, die oft unsichtbar bleibt.

Team des SWR Data Lab: „Herzstillstand kann alle treffen: Jede Sekunde zählt“, Veröffentlichung eines interaktiven Webprojekts sowie begleitend Fernsehdokumentationen in SWR und in der ARD (Sonderpreis)

Mit dem Sonderpreis würdigt die Jury ein innovatives journalistisches Projekt, das Maßstäbe setzt: Das Team des Data Labs hat durch umfassende Recherchen eine bislang einzigartige Vernetzung mit anderen Journalist:innen ermöglicht. Die Webstory überzeugt durch ihre persönliche Ansprache, hohe Aufklärungskraft und handlungsorientierte Darstellung.

INFO

Seit 1971 würdigen die Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege herausragende Arbeiten der Sozialberichterstattung. Der Preis ist mit 5.000 Euro pro Kategorie dotiert. Eine unabhängige Fachjury ermittelte die Preisträger:innen aus rund 280 eingereichten Arbeiten.

Bundesarbeitsgemeinschaft





© Alexander Zaslowski

3 Fragen an KÜF KAUFMANN

VORSTANDSMITGLIED DER ZWST

Lieber Kuf Kaufmann, Sie haben im früheren Leningrad an der FH für Kultur an der Regiefakultät ihren Abschluss gemacht und dann als Regisseur gearbeitet. Seit 1990 leben Sie in Deutschland und sind u.a. in Leipzig und Berlin als Autor, Regisseur und Kabarettist aktiv und erfolgreich. Was begründete Ihren Weg in die jüdische Community, unter anderem als Vorsitzender der Israelitischen Religionsgemeinde zu Leipzig seit 2005 und Leiter des Ariowitsch-Hauses, dem Kulturzentrum der IRG Leipzig? Was ist Ihnen im Rahmen dieser Aufgabe besonders wichtig?

„Das ist relativ einfach. Wie William Shakespeare sagte: ‚Die ganze Welt ist eine Bühne, und alle Menschen sind Schauspieler!‘ Und das ist absolut wahr. Formal bin ich Vorsitzender unserer Gemeinde, aber in Wirklichkeit bin ich Regisseur einer endlosen Performance namens ‚Jüdisches Leben‘. Hier gibt es alles – von lustig bis traurig. Das macht unsere Gemeinde sehr lebendig und gibt uns allen das Gefühl, zu einer Familie zu gehören. Das ist unglaublich wichtig, da diese Familie, die ihren Beginn in Leipzig seit dem 12. Jahrhundert hat, trotz dramatischer Unterbrechung im 20. Jahrhundert, optimistisch in die kommenden Jahrhunderte schaut. Das Ariowitsch-Haus ist für mich etwas Besonderes. Wir haben es als Zentrum der jüdischen Kultur von Grund auf aufgebaut. Es ist unser eigenes ‚Tor zur Außenwelt‘. Das Haus steht allen offen, die die jüdische Kultur kennen und lieben, aber auch denen, die Vorurteile gegenüber dem Judentum haben. Kultur, Begegnung und Bildung sind die wichtigsten Säulen unserer Arbeit. Aber wir versuchen, das alles nicht langweilig zu gestalten.“

Ihnen wurde im Juni 2025 der sächsische Verdienstorden, die höchste Auszeichnung des Freistaates Sachsen überreicht, herzlichen Glückwunsch dazu! Dieser Orden ehrt Sie für Ihren Einsatz für jüdisches Leben und Kultur sowie für den interreligiösen Dialog und den interkulturellen Austausch von Menschen unterschiedlicher Herkunft. Wie gehen Sie persönlich vor diesem Hintergrund mit dem Erstarken der rechtspopulistischen und in Teilen rechtsextremen AfD um? Was wäre Ihre Forderung an die etablierten politischen Parteien vor allem in Ostdeutschland?

„Vielen Dank für die Glückwünsche. Ich hätte den politischen Parteien in Deutschland sehr viel zu sagen. In meinem Bewusstsein teile ich unser Land nicht in Nord, Süd, Ost und West ein. Außer

vielleicht, wenn ich in den Urlaub fahre. Ja, leider ist die politische Lage in unserem Land beunruhigend. Es gelingt offensichtlich nicht, einen Turm zu Babel im Zentrum Europas zu bauen. Man hat den Eindruck, dass die Hemmschwelle für die Äußerung von Antisemitismus verschwunden ist. Wir Juden werden sowohl von rechts als auch von links gehasst. Seinerzeit bin ich aus der Sowjetunion ausgewandert, weil Demonstranten in einigen Städten ‚Tod den Juden!‘ riefen. Heute sind diese Rufe in ganz Europa zu hören. Ich hätte den politischen Parteien sehr viel zu sagen...“

Im September 2025 wurde der Abschlussbericht der Stiftung Härtefallfonds veröffentlicht. Hier ist eine besonders hohe Quote von bewilligten Anträgen für jüdische Kontingentflüchtlinge zu begrüßen. Doch bei der Bekämpfung der Altersarmut von jüdischen Zugewanderten gibt es weiterhin erheblichen Handlungsbedarf. Was wäre Ihre Forderung an die Bundesregierung, auch als Vorstandsmitglied der ZWST, die sich langjährig mit dem Zentralrat für diesen Fonds eingesetzt hat? „Zunächst einmal muss man der gesamten ZWST und dem Zentralrat für die langjährige und beharrliche Arbeit danken, die zu erfolgreichen Ergebnissen für alle geführt hat. Ich denke, wir sollten die Rolle dieser Organisationen stärker hervorheben, damit unsere Gemeindemitglieder verstehen, dass zwar viele Dinge von unseren Gebeten abhängig sind, aber manche nur von Taten der Menschen. Natürlich muss die professionelle Arbeit in dieser Richtung fortgesetzt werden. Sollten wir Forderungen an die Regierung stellen? Ich bezweifle es. Sollten wir die mühsame Arbeit mit Regierungs- und Parlamentsorganisationen fortsetzen, um die finanzielle Lage unserer Senioren zu stabilisieren? Zweifellos! Werden in der Zukunft ein paar Euro für unsere Senioren zu finden sein? Hoffentlich.“

Herzlichen Dank! HvB, ZWST

Kuf Kaufmann engagiert sich seit 14 Jahren im Vorstand der ZWST, er wurde in der Mitgliederversammlung vom 11. Dezember 2011 in den Vorstand gewählt. Sein Schwerpunkt liegt bei der Integration jüdischer Zugewanderter.

Härtefallfonds zieht Bilanz

JÜDISCHE DACHVERBÄNDE BEGRÜßEN HOHE WIRKUNG FÜR JÜDISCHE KONTINGENTFLÜCHTLINGE

Jüdische Dachverbände begrüßen hohe Wirkung für jüdische Kontingentflüchtlinge und fordern nachhaltige Schritte gegen Altersarmut

Die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWST) und der Zentralrat der Juden in Deutschland sehen im Abschlussbericht der Stiftung Härtefallfonds eine Bestätigung ihres langjährigen Engagements für jüdische Kontingentflüchtlinge. Seit der Einrichtung des Fonds haben sich beide Dachverbände kontinuierlich für die Belange der jüdischen Kontingentflüchtlinge eingesetzt und die Arbeit der Stiftung aktiv begleitet – sowohl durch die Mitwirkung im Beirat als auch durch enge Zusammenarbeit mit den jüdischen Gemeinden vor Ort.

Die Auswertung zeigt eindrucksvoll den Erfolg des Fonds: Von insgesamt rund 169.000 Anträgen wurden mehr als 57.000 Bewilligungen erteilt. Besonders erfreulich ist, dass die Gruppe der jüdischen Kontingentflüchtlinge mit über 38.000 bewilligten Anträgen eine besonders hohe Quote an Anerkennungen erreicht hat. Zentralrat und ZWST werten dies als Ergebnis ihrer gemeinsamen Anstrengungen – im Schulterschluss mit den jüdischen Gemeinden. Durch intensive Aufklärungsarbeit und direkte Unterstützung bei der Antragstellung konnte sichergestellt werden, dass ein großer Teil der berechtigten Anspruchsgruppen von den Leistungen profitieren konnte.

Abraham Lehrer, Präsident der ZWST erklärt: „Wir freuen uns über die große Zahl bewilligter Anträge, die zeigt, dass der Härtefallfonds sehr vielen jüdischen Zuwanderern eine konkrete Verbesserung ihrer Lebenssituation gebracht hat. Zugleich

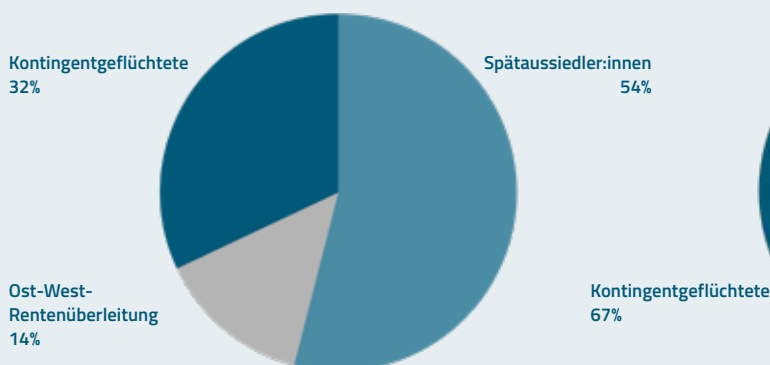
müssen wir feststellen, dass nicht alle verfügbaren Mittel ausgeschöpft wurden. Gerade im Bereich der Bekämpfung von Altersarmut unter jüdischen Kontingentflüchtlingen besteht weiterhin erheblicher Handlungsbedarf. Es ist wichtig, dass die verbliebenen Gelder sinnvoll eingesetzt werden und dass die Bundesregierung die Verantwortung übernimmt, den begonnenen Weg konsequent weiterzuführen.“

Dr. Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland erklärt: „Wir freuen uns über das Resultat der intensiven Verhandlungen, auch wenn nicht alle Erwartungen erfüllt werden konnten. Dieser Erfolg ist letztendlich ein Resultat der guten und engen Zusammenarbeit zwischen dem Zentralrat der Juden in Deutschland und der ZWST.“

Zentralrat und Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland betonen, dass der Fonds nur ein erster Schritt zur sozialen Absicherung jüdischer Zuwanderer gewesen sein kann. Angesichts einer wachsenden Altersarmut in dieser Gruppe sieht die Organisation die Bundesregierung in der Pflicht, tragfähige Anschlusslösungen zu entwickeln. Mit dem Härtefallfonds sei ein wichtiger Dialogprozess in Gang gesetzt worden, der jetzt fortgesetzt werden müsse.

Die Stiftung Härtefallfonds wurde eingerichtet, um historische Gerechtigkeitlücken im Rentensystem auszugleichen und insbesondere jüdischen Kontingentflüchtlingen, Spätaussiedlern sowie weiteren Anspruchsgruppen im Alter eine finanzielle Unterstützung zu gewähren. Seit 2021 konnten Betroffene Anträge stellen. Im Dezember 2025 hat die Stiftung ihre Arbeit formell beendet.

Gestellte Anträge nach Gruppen



Bewilligte Anträge

